

Das Wandgemälde

in der

Aula des Melanchthon-Gymnasiums

zu

Wittenberg

Mit einer Erläuterungstafel

Preis 30 Pfg.

Wittenberg 1902

P. Wunschmann's Verlag

Vorbemerkung

Am 10. November 1893 ist das Wandbild in unserer Aula eingeweiht worden. Die von dem Unterzeichneten bei dieser Gelegenheit gehaltene Festrede enthielt eine eingehende Erklärung des Bildes; sie ist im Osterprogramm 1894 abgedruckt. Exemplare dieses Programms sind aber nicht mehr zu haben, und so erschien es angezeigt, denjenigen Teil jener Festrede, welcher unser schönes Bild in seinen Einzelheiten erörtern will, durch einen Neudruck allen denen zugänglich zu machen, die ihren Genuß an dem herrlichen Kunstwerke durch die genauere Kenntnis des dargestellten Vorwurfs und der dargestellten Personen erhöhen möchten. Willkommen dürfte eine solche Erläuterung auch denen sein, die eine Lichtdruck-Nachbildung des Bildes erwerben, wie sie jetzt in trefflicher Ausführung und in verschiedenen Größen im Verlage von Arthur Jünger in Berlin erschienen und hierorts an mehreren Stellen käuflich ist.

Ein etwaiger Reinertrag dieser Veröffentlichung ist für die Zwecke des Gymnasiums bestimmt.

Wittenberg im September 1902.

H. Guhrauer

Direktor des Melanchthon-Gymnasiums

Der Erbauer unseres Gymnasialgebäudes ist Franz Schwechten in Berlin. Da die Königliche Staatsregierung zu den Kosten des Baues einen sehr bedeutenden Zuschuß gewährte, so wurde es dem Architekten möglich, ein monumentales Bauwerk aufzuführen und neben dem Nützlichen auch das Schöne zur Geltung zu bringen. Wie sehr letzteres ihm gelungen ist, empfindet jeder, der unser Gymnasialgebäude betritt und seine lichten, hohen, in den edelsten Verhältnissen gehaltenen Räume durchwandelt. Ganz besonders aber ist es die Aula, die die freudige Bewunderung aller Besucher erweckt. Mit ihrer hochgewölbten Decke, den aufstrebenden Fenstern und ihrem reichen Farbens Schmuck gleicht sie einer kleinen Kirche und ist so recht geeignet, Andacht, Sammlung und Festesstimmung in den Schülern wach zu rufen. Als das Gymnasialgebäude im Januar 1888 eingeweiht wurde, war die östliche Schmalwand der Aula noch jedes künstlerischen Schmuckes bar. Von vornherein nämlich war in Aussicht genommen, daß diese Fläche durch ein Wandbild geziert werden sollte. Bei der sonstigen reichen Ausstattung des grossen und hohen Raumes würde auch eine anderweitige Ausschmückung dieser Wand sehr schwer herzustellen gewesen sein. Der damalige Herr Kultusminister hatte versprochen, die Kosten für die Herstellung eines Wandbildes aus dem Fonds zur Förderung der monumentalen Kunst zu bestreiten. Die Erfüllung dieser Zusage brachte uns das Jahr 1892. Die Ausführung des Bildes wurde dem Professor an der Königlichen Akademie der Künste in Berlin, Woldemar Friedrich, einem Künstler von wohlbegründetem Ruf und Namen, übertragen. Im September 1892 begann die Arbeit; sie wurde während des Winters 1892/93 unterbrochen, ist dann am 21. April 1893 wieder aufgenommen und am 29. September dieses Jahres zu Ende gebracht worden. Das Bild ist auf eine sogenannte Rabitzwand mit Caseinfarben gemalt; Untergrund und Farben-Material versprechen nach Aussage des Künstlers die zu heutiger Zeit denkbar grösste Haltbarkeit und Dauer.

Die Dimensionen des Bildes sind grösser, als man beim ersten Anblick zu glauben geneigt ist. Die Bildfläche innerhalb des Rahmens hat eine Höhe von 6,90 m und eine Breite von 7,70 m, einen Flächeninhalt von 46,75 □m. Die Figuren der Mittelgruppe sind lebensgroß, die im Vordergrund überlebensgroß.

Nach diesen kurzen Angaben über die Geschichte unseres Bildes wenden wir uns zu seiner Betrachtung und Erklärung.

Bekannt ist, daß Luther, als er in Worms am 17. April 1521 zum ersten Male in die glänzende Versammlung vor Kaiser und Reich trat, geblendet und bestürzt durch den so überwältigenden Eindruck, und im Innersten erschüttert von der Bedeutung der großen Entscheidung, die hier fallen sollte, für ihn selbst und für die ganze Christenheit, sich nicht sogleich zu fassen vermochte, eine sofortige Beantwortung der ihm gestellten Fragen ablehnte und um einen Tag Bedenkzeit bat, eine Bitte, die ihm gewährt wurde. Dieser Zug menschlicher Schwäche an dem großen, tapferen Manne hat etwas Rührendes. Wir sehen, welch' gewaltigen innern Kampf er in sich durchkämpfen mußte, und wir würdigen um so mehr die Größe des Sieges, den er über seine Schwachheit errang, als er am folgenden Tage, am Donnerstag, den 18. April, voll Kraft und Selbstbewußtsein sein berühmtes Bekenntnis that vor den versammelten Großen der Welt, welches ausklang in jenes herrliche Manneswort: „Ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen!“ „Wohl hat der Pater, Doktor Martinus, geredt vor dem Herrn Kaiser und allen Fürsten und Ständen des Reichs in Latein und Deutsch; er ist mir viel zu kühne.“ In diese Worte faßte Friedrich der Weise nach der Sitzung seinen Eindruck von Luthers Auftreten zusammen. Als aber Luther wieder in seine Herberge kam, da „reckte er“, wie ein Augenzeuge, ein dort anwesend gewesener Nürnberger erzählt, „die Hände auf, und mit fröhlichem Angesicht schrie er: Ich bin hindurch! Ich bin hindurch!“

Dieses „Ich bin hindurch“ hat der Künstler als Motto unter sein Bild geschrieben, und er hat damit deutlich genug dessen Vorwurf klar gestellt. Er zeigt uns unseren Martin Luther, wie er, unmittelbar nach Aufhebung der denkwürdigen Sitzung des Wormser Reichstages vom 18. April 1521, dasteht, in Siegesjubiläum, aber auch in demütigem, dankvollem Aufblick gegen Gott den Herrn, der ihm Glauben und Kraft gegeben, auszuharren und zu bekennen, himmelwärts blickend, alles Irdische vergessend. Als Ort der Handlung ist die Stätte der Reichsversammlung selber gewählt; Zeit der Handlung ist der Augenblick, in welchem Kaiser Karl V. soeben, durch Luthers Antwort „ohne Hörner und Zähne“ aufs tiefste erbittert, unwillig die Sitzung aufgehoben und sich entfernt hat, während die übrigen Teilnehmer des Reichstages teils noch verweilen, teils sich anschicken, den Saal zu verlassen. Fürwahr ein „fruchtbarer Moment“, den der Künstler gewählt hat! Denn so war ihm die Möglichkeit gegeben, uns Luther vorzuführen in einem grossen Kreise von Freunden und Feinden, und andererseits diese grosse Versammlung darzustellen, nicht in dem verhältnismäßig ruhigen Zustande einer Beratung, sondern im Moment der Aufregung und Bewegung. So Unerhörtes war nie geschehen! Der Wittenberger Mönch hatte gewagt, dem Kaiser ins Antlitz zu trotzen und Papst und Concilien den Glorien-

schein der Unfehlbarkeit vom Haupt zu nehmen. Was sollte daraus noch alles entstehen! Wie mußte das die Freunde mit Bewunderung und Begeisterung, die Feinde mit Sorge und mit Ingrimme erfüllen! Diese Bewegung und Erregung in verschiedenster Weise anschaulich zu machen, dazu gab die gewählte Situation dem Künstler erwünschte Gelegenheit. Er hat sich aber nicht damit begnügt, viele von denjenigen namhaften und bedeutenden Persönlichkeiten in Portraits auf sein Bild zu bringen, welche wirklich und thatsächlich dem Reichstage zu Worms beigewohnt haben, sondern er hat auch einige andere Männer zu Teilnehmern oder doch Zuschauern des weltbewegenden Vorganges gemacht, welche zwar in Wirklichkeit 1521 in Worms nicht gewesen, die aber gleichzeitig oder doch bald nachher für die Sache der Reformation persönlich bedeutsam geworden sind; ferner solche, welche als Repräsentanten derjenigen geistigen Bewegungen oder weltlichen Mächte gelten können, durch welche die deutsche Kirchen-erneuerung wesentlich beeinflußt und vorbereitet, gefördert oder auch gehindert worden ist. Zweiundzwanzig Portraitsköpfe enthält unser Bild; außerdem aber sind noch mindestens ebensoviel Figuren angebracht, welche die ganze Szene füllen und lebendig machen, ohne bestimmte Persönlichkeiten wiedergeben zu sollen. — Wie der Saal des bischöflichen Palastes zu Worms ausgesehen hat, in welchem die Reichstagssitzungen gehalten wurden, ist heut nicht mehr festzustellen. So setzte denn der Künstler „den Vorgang in eine allgemein gehaltene, hallenartige Architektur, die ihm erlaubte, im Vordergrunde, vor dem um Stufen erhöhten Mittel- und Hauptraum (quasi vor den Schranken) Figuren mehr als Zuschauer anzubringen.“ So des Künstlers eigene Angabe. Unter jenen „Figuren vor den Schranken“ aber befinden sich eben jene Persönlichkeiten, welche die künstlerische Freiheit dahin lebhaftig gestellt hat, wo sie thatsächlich nur im Geist mit Hoffen und Bangen gewoilt haben.

Den Blick des Beschauers fesselt naturgemäß zunächst die Mittel- und Hauptgruppe.*) Wer etwa das Herrig'sche Lutherfestspiel einmal hat aufführen sehen, dem wird unwillkürlich die Aehnlichkeit dieser Gruppe mit derjenigen Szene auffallen, welche auch im Festspiel der Aufhebung des Reichstags folgt. Auch Herrig führt uns Luther vor, im Gespräch mit Friedrich dem Weisen und Philipp von Hessen, denen sich andere Fürsten und Edle gesellen. Interessant ist es nun zu wissen, daß der Schöpfer unseres Bildes das Herrig'sche Festspiel gar nicht kannte, als er sein Bild erfand. Dichter und bildender Künstler haben sich also in ihrer Idee begegnet. Und das ist deshalb bemerkenswert, weil die historische Überlieferung ein

*) Vgl. die beigegebene Skizze, welche nach einer Zeichnung des Künstlers in Verkleinerung wiedergegeben ist.

solches Zusammentreffen Luthers mit seinen fürstlichen Gönnern keineswegs berichtet. Friedrich der Weise hat bekanntlich mit Luther überhaupt niemals ein Wort gesprochen, Philipp aber hat ihn erst später in seiner Herberge in Worms besucht.

Der Lutherkopf unseres Bildes wird demjenigen etwas befremdlich erscheinen, der gewöhnt ist, sich Luther nur so vorzustellen, wie ihn uns die Cranach'schen Bilder der späteren Zeit, wie ihn auch die Denkmäler unserer Stadt uns zeigen. Aber Luther war in Worms noch der hagere Mönch, der feurige Streiter, der mit „dämonischen Augen um sich blickte“, wie Aleander nach Rom berichtet hat. Cranach hat auch von diesem 38jährigen Luther ein Bild gemalt; dieses liegt unserer Darstellung zu Grunde. Links neben Luther (links und rechts immer vom Beschauer aus genommen) steht sein Kurfürst, Friedrich der Weise. Beifällig legt er die Hand dem tapferen Mönch auf die rechte Schulter mit einem Blick auf Philipp, als wolle er diesen fragen, ob sich der Doktor nicht gut gehalten habe. Philipp von Hessen aber, damals noch ein 17jähriger Jüngling, aber nach den Berichten der Zeitgenossen wie geistig so auch körperlich vorzeitig entwickelt, schreitet mit jugendlicher Lebhaftigkeit, aber doch mit vornehmem Anstand auf den Reformator zu und bietet ihm die Hand, voll Bewunderung und voll herzlichen Entgegenkommens ihn anblickend. Bekannt ist, daß unter den Fürsten Deutschlands diese beiden die einflußreichsten Förderer der Reformation gewesen sind; Friedrich durch den bedächtigen, aber unwandelbaren Schutz, den er seinem großen Unterthan angedeihen ließ, Philipp durch energisches, begeistertes Eintreten für die neue Lehre. So haben es diese beiden Fürsten gewiß verdient, daß sie auch auf diesem Gemälde in der Lutherstadt neben Luther als die Hauptpersonen figurieren, zugleich mit ihm bestrahlt von dem Engelsglanze aus der Höhe.

Und um auch von dieser Engelgruppe ein Wort zu sagen, so sei darauf aufmerksam gemacht, daß der mittlere der drei Engel eine Bibel in den Händen hält, „als die Quelle von Luthers Kraft“, wie der Künstler selbst dieses Symbol erklärt wissen will. Ferner wolle man beachten, daß die Engelgruppe und ihr himmlischer Glanz lediglich für den Beschauer existiert. Von den Personen des Gemäldes bemerkt sie keiner. Der Himmel nimmt Teil an dem, was hier geschieht und sagt sein Amen dazu; das stellt symbolisch der Künstler für den Beschauer dar. Hätte er die im Bilde handelnden Personen die überirdische Erscheinung bemerken lassen, so hätte eben diese Erscheinung sogleich aller Aufmerksamkeit allein in Anspruch nehmen müssen, und der Vorwurf des Bildes wäre ein völlig anderer geworden, das Bild hätte die Darstellung einer Wundererscheinung geboten.

Wenden wir uns nun zur weiteren Beschreibung des Bildes, so wird es sich empfehlen, zunächst den Hauptraum oberhalb der Rampe ins Auge zu fassen; und zwar wollen wir mit der linken Seite anfangen.

Unmittelbar neben Philipp von Hessen, mit ganzer Figur der Mitte zugewandt, bemerken wir einen bärtigen Mann ohne Kopfbedeckung; das ist Georg von Sachsen, später „der Bärtige“ zubenannt. Er ist bekannt als einer der eifrigsten Gegner der Reformation; so ist er denn auch hier dargestellt, wie er Philipp leise die Hand auf den Arm legt, als wolle er ihn zurückhalten und warnen vor übereilten Kundgebungen gegenüber dem ketzerischen Mönche Georg, übrigens ein trefflicher Fürst von ehrlichem Streben nach Wahrheit, hatte schon der Leipziger Disputation Luthers mit Eck Tage lang mit seinem Hofe beigewohnt. Er war der neuen Lehre nicht sowohl innerlich abgeneigt, als ihm ihre Verbreitung unter das Volk gefährlich erschien; auch war ihm das Revolutionäre der ganzen Luther'schen Bewegung innerlich zuwider. Daher ist er sein Lebelang gegen Luther aufgetreten, ohne doch verhindern zu können, daß fast sein ganzes Land, ja seine eigene Familie dem Evangelium gewonnen wurde. Rechts und links hinter Georg stehen zwei Fürsten, von denen wir nicht viel mehr als die Köpfe sehen. Der rechts, im blauen Barett, ist der Herzog Otto von Braunschweig, der links, im roten Barett, Erich von Braunschweig, des ersteren Vetter. Er beugt sich, wie von hinten andrängend, vor, um über Herzog Georg hinweg nach der Mitte den Blick zu gewinnen, was ihm nicht zu gelingen scheint. Otto von Braunschweig, der beim Wormser Reichstag erschienen war, um Familienhändel zu begleichen, hat für die Geschichte der Reformation keine andere Bedeutung, als daß er, wie sein berühmter Bruder Ernst, „der Bekenner“, späterhin die neue Lehre annahm. Erich von Braunschweig aber ist der lebenswürdige Fürst, der, obgleich Luthers Lehre abgeneigt, doch so erfüllt war von rein menschlicher Teilnahme für den kühnen Bauernsohn, den er einer ganzen Welt hatte trotzen sehen, daß er ihm einen Krug Bier in seine Herberge schickte, damit der wackere Mönch sich stärke. „So stärk' Euch Gott in Eurer Todesstunde!“ soll ihm Luther zum Danke haben sagen lassen, und in seiner Todesstunde habe Herzog Erich wirklich dieses Wortes sich erinnert.

Gleichfalls vorgebeugt um nach der Mitte zu sehen, wie Erich, ist auch der Fürst im pelzverbrämten Mantel, barhäuptig mit grauem Bart, der weiter nach links den drei Herzögen sich anschließt. Er trägt keinen besonderen Namen. Von ihm wenden wir uns zu der Figur, welche, im kurfürstlichen Purpur und Hermelin, unmittelbar an der Rampe sitzt; es ist Joachim I., Kurfürst von Brandenburg. Man sieht ihm die innere Erregung an; er beugt sich nach vorn, das

Antlitz der Mittelgruppe zugewendet, den rechten Unterarm auf die Ballustrade gelehnt; die Finger umklammern die Ecke der Brüstung, eine für die Stimmung des Erregten sehr bezeichnende Geberde; mit dem linken Arm stützt er sich auf sein Schwert, dessen Knauf die Hand umfaßt. Joachim war bekanntlich einer der grimmigsten Gegner der deutschen Reformation, und er hat das schon auf dem Reichstage zu Worms bewiesen. Er gehört zu denjenigen Hohenzollern, deren Haupteigenschaft eine unbeugsame, thatkräftige, stolze Willenskraft ist. Vom religiösen wie vom politischen Standpunkte aus ist ihm Luther und sein Werk als ein hassenswertes Greuel erschienen; die neue Lehre zu bekämpfen schien ihm heiligste Christen- und Herrscher-Pflicht. Aber der siegreichen Macht der Wahrheit gegenüber mußte auch ein Joachim unterliegen. Schon sein Sohn hat die Reformation in den kurbrandenburgischen Landen eingeführt, und sein ruhmreiches Geschlecht hat von 1539 an unter den Vorkämpfern für evangelische Freiheit gestanden bis zum heutigen Tage, wo — wunderbare Fügung Gottes! — ein evangelischer Hohenzoller des neu geeinten und erstarkten Deutschlands mächtiger Kaiser ist.

Von Joachim wollen wir unsere Blicke auf seinen Bruder lenken, Albrecht von Brandenburg, Kardinal-Erzbischof von Mainz und Magdeburg. Diese hohen Würden bekleidete er 1521 schon, obgleich er damals erst 31 Jahre alt war. Er steht links oben neben dem Baldachin, unter welchem kurz vorher Kaiser Karl gesessen hat, und zu dessen beiden Seiten von oben Fahnen mit dem Reichsadler herabhängen. Im Kardinals-Purpur, auf dem Haupte das rote Barett, lehnt er sich an eine Säule. In vornehmer Haltung steht er da, die Arme auf der Brust gekreuzt, und blickt ernst und nachdenklich, nicht nach der Mitte, sondern in den Trubel des Saales. Er hat sich so kühn den Wittenberger Professor doch nicht gedacht. Er kennt ihn freilich schon besser, als die meisten anderen Herren. Für seinen Beutel und in seinem Namen hat ja Tetzl den Deutschen die Seligkeit verkauft, und dieses schöne Geschäft hat ihm Luther verdorben. Er ist zu ehrlich, als daß er vor sich selber sein Vorgehen ganz rechtfertigen könnte. So giebt ihm das eben Geschehene viel Stoff zum Nachdenken. Neben ihm steht, in violettfarbenem Ornat, der päpstliche Legat Aleander. Der Hut hängt ihm auf dem Rücken; er hat die rechte Hand etwas erhoben und wendet sich gleichfalls mehr nach dem hinteren Saale, wie um die Wirkung des großen Ereignisses auf die Anwesenden zu beobachten. Er blickt nicht bekümmert; er freut sich des Geschehenen. Ist er es doch gewesen, der, als Bevollmächtigter des Papstes, veranlaßte, daß man Luther gefragt hat, ob er die Autorität auch der Konzilien leugne. So hat er Luther gezwungen, seinen völligen Bruch mit den Lehren der Kirche öffentlich zu bekennen. Nun ist dem verruchten Ketzler die Reichsacht gewiß; nun wird es

nicht schwer halten, ihn gänzlich zu vernichten. Die Reichsacht über Luther ist nicht ausgeblieben; aber vernichtet hat sie ihn und seine Lehre nicht.

Eine in dieser Versammlung auffallende Erscheinung ist der gepanzerte Ritter von gewaltigem Körperbau, der an dem der Rampe nächststehenden Pfeiler lehnt, geschmückt mit der Feldherrnbinde. Er ist etwas nach links vorgeneigt. Seine rechte Hand ruht auf der Brüstung der Rampe, die linke stemmt er in die Seite. Das kann niemand anders sein, als Georg von Frundsberg, der sieggekrönte Feldherr des Kaisers, der „Vater der Landsknechte“, dessen Lösungswort war: „Viel Feind' viel Ehr'!“ Er hat sich nicht in den Erwartungen getäuscht, die er auf das Wittenberger Mönchlein setzte, als er ihm beim Aufgang zur Sitzung jene bekannten Worte der Ermutigung zurief. Mit ernster Teilnahme blickt er auf den Mann in der Mönchskutte, dessen Tapferkeit er höher schätzt, als die eigene, die er schon in so vielen Schlachten bewährt hat.

Die übrigen Personen der linken Seite sollen keine bestimmten Bildnisse bieten. Ich weise noch hin auf den greisen Kardinal, der hinter Aleander und Albrecht an der Säule lehnt, tief ergriffen und nachdenklich, ein schöner Kopf! Ferner erblicken wir zwischen Joachim und Frundsberg zwei Personen, von denen der eine, ein Mönch, eifrig in einem Buche liest, während der andere aus einem Schriftstück, das er mit beiden Händen hält, zu jenem aufblickt, fragend, als wolle er ein Gespräch anknüpfen. Dieser letztere ist der Wittenberger Professor der Rechte, Hieronymus Schurf, welcher Luther als Rechtsbeistand beigegeben war. Schurf war es, der in der ersten Sitzung, als Luther zugemutet wurde, die auf einer Bank vor ihm aufgehäuften Bücher als die seinen anzuerkennen, laut über den Saal rief: „Man nenne die Titel der Bücher!“ Obwohl dieser Zwischenruf der Etikette wohl sehr widersprach, wurde die Forderung Schurfs erfüllt, und die Titel der Bücher verlesen.

Wir kommen nunmehr zur rechten Seite des Bildes. Dort fesselt unsere Aufmerksamkeit zumeist der Bischof mit dem feinen, klugen Gesicht, im vollen Ornat mit der Bischofsmütze, welcher etwas hinter der Hauptgruppe sitzt, zurückgewendet zu den hinter ihm befindlichen Personen; er scheint lebhaft mit ihnen zu sprechen; die Geberde seiner Hand ist die eines Fragenden, der eine bejahende Antwort erwartet. Das ist Richard von Greiffenklau, der Erzbischof von Trier, unter den damaligen Kirchenfürsten einer der bedeutendsten. Er hat in den Wirren der Reformation eine einflußreiche Rolle gespielt. Keineswegs blind gegen das Berechtigte in Luthers Reformation, suchte er, so lange es ging, zu vermitteln. Noch in Worms selber hat er persönlich mit Luther verhandelt, um ihn zu Zugeständnissen zu bringen. Freilich vergeblich. Gegen ihn, der das Schwert sehr

wohl zu handhaben wußte, hat im nächsten Jahre 1522 Sickingen seine berühmte Fehde geführt, die dem unruhigen, stolzen Ritter das Leben gekostet hat.

Die beiden Personen, denen der Erzbischof sich zuwendet, sind keine Portraits. Sehr schön ist wiedergegeben, wie der Mann im schwarzen Barett mit dem Pelzkragen vor sich hinsieht, wie einer, der eifrig und nachdenklich zuhört.

Hinter dem Erzbischof steht in seinem Purpur der Kardinal Colonna, den Kardinalshut auf dem Haupte. Mit ingrimmigem Blick des kalten, fanatischen Gesichts sieht er nach der Hauptgruppe.

Der hintere Teil des Saales ist zu beiden Seiten angefüllt mit einer drängenden und bewegten Menge, zumeist von Geistlichen, welche nach verschiedenen Richtungen auseinander gehen, teils zurückblickend, teils noch im Gespräch befindlich, teils sich entfernend. Die Perspektive in diese wogende Versammlung zu eröffnen ist dem Künstler meisterlich gelungen.

Die bisher besprochenen, im Hauptraum befindlichen historischen Personen sind sämtlich beim Wormser Reichstage thatsächlich anwesend gewesen. Nicht mehr gilt das von denjenigen Figuren, welche ganz rechts zwischen Säule und Rampe stehen und schon nur als Zuschauer gedacht sind. Der Greis mit dem vollen weissen Haupthaar und dem weissen Bart, der neben der Säule steht, ist Holzschuhler, der Bürgermeister von Nürnberg; sein Bildnis hat kein Geringerer als Albrecht Dürer der Nachwelt überliefert. Die Figur neben ihm, von der man nur den Kopf sieht, ist nicht bekannt; der Mann aber im Barett, der sich an den Pfeiler lehnt, die Hände vorn über dem Leibe gekreuzt, nach der Mitte blickend, bietet uns das Portrait Jacob Fuggers von Augsburg, des Rothschild der damaligen Zeit, dessen Gold in den politischen und religiösen Händeln der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine nur allzugrosse Rolle gespielt hat. Der Künstler hat diese beiden Figuren hier angebracht, um durch sie die Wichtigkeit der deutschen Städte für die Reformation und insbesondere die Bedeutung Nürnbergs und Augsburgs für dieselbe anzudeuten.

Hiermit wären wir über den oberen Hauptteil des Bildes orientiert. Wenden wir uns nunmehr zu dem, was unterhalb der Rampe und auf den Stufen vorgeht, die vom Hauptsale herabführen und zwar zunächst zu den Personen auf der linken Seite.

Da begegnet uns zuerst ein Mann im pelzverbrämten Mantel, den Hut auf dem Kopfe, eine Rolle in den Händen, die Stufen hinabsteigend. Mit ruhigem, klugem Gesicht leiht er sein Ohr einem Dominikaner, der ihm etwas Wichtiges vordemonstriert. Der Mönch begleitet seine Auseinandersetzungen mit bezeichnender Handgebärde; er legt den Zeigefinger der rechten Hand auf den emporgespreizten Daumen der linken. Er ist ein älterer Mann, der manches erlebt

und der nach der Aufregung der eben geschlossenen Sitzung seine Ruhe längst wiedergewonnen hat. Der Mann, mit dem er spricht, muß ihm wohl als eine sehr einflußreiche Persönlichkeit erscheinen, die für sich zu gewinnen ihm sehr wichtig ist. Und darin irrt er nicht. Denn dieser Mann ist niemand anders als Georg Spalatin, des Kurfürsten Friedrich treuer Helfer und vertrauter Ratgeber, der, Zeit seines Lebens ein begeisterter Anhänger und Verehrer Luthers, in aller Stille und Bescheidenheit, ebenso geschickt als Staatsmann wie tüchtig als Gelehrter und Seelsorger, unsäglich viel für die Sache des Evangeliums gethan hat.

Auf der linken Seite des Vordergrundes bemerken wir ferner einen Ritter, welcher dem Beschauer den Rücken wendet und, die Hand von außen auf die Rampe legend, dem Treiben oberhalb sich zuwendet. Unter ihm steht ein Dominikaner in vorgebeugter Stellung; das linke Bein hat er auf die Stufe erhoben und gekrümmt; mit dem linken Unterarm stützt er den Körper auf den Oberschenkel. Neben ihm steht ein zweiter Dominikaner, der in einem aufgeschlagenen Buche eifrig liest; sein Gesicht, sowie die geschlossene rechte Faust, die er erhebt, lassen erkennen, daß ihm, was er liest, sehr mißfällt. Es scheint, daß sein Genosse ihm eine Stelle aus einem Luther'schen Buche gezeigt hat, aus der hervorgeht, daß mit dem Ketzer gar nicht mehr zu pactieren sei. Darauf deutet wohl die Gebärde der linken Hand des Vorgebeugten.

Wir haben uns nämlich unter allen den Büchern, in denen auf unserem Bilde gelesen wird, offenbar Luther'sche Schriften zu denken. Diese Schriften waren ausdrücklich gesammelt und auf einer Bank aufgehäuft in der Sitzung des Reichstages dem Ketzer vorgelegt worden, damit er sie als die seinen anerkenne. Es ist angenommen, daß nach Schluß der Sitzung mehrere der Anwesenden hingeeilt sind, um von einem oder dem anderen dieser berühmten und berühmten Bücher sogleich Kenntnis zu nehmen.

Am äußersten Rande des Bildes links bemerkt man noch den Kopf eines Mannes, der gewissermaßen nicht eigentlich zur Versammlung gehört, sondern nur von außen hineinsieht. Das ist der Generalvikar der Augustiner, Johann von Staupitz. Hat auch Staupitz sich öffentlich von Luther abgewandt, er ist doch derjenige, von dem Luther selbst schreibt, daß durch ihn coepit evangelii lux de tenebris splendescere in cordibus nostris, d. h. daß durch ihn „das Licht des Evangeliums angefangen hat aus der Finsternis zu leuchten in seinem Herzen.“ So ist es ein sinniger Gedanke des Künstlers, uns in dieser Weise auch an denjenigen Mann zu erinnern, der Luther zuerst den Weg wies aus Nacht und Verzweiflung zu dem himmlischen Lichte glaubensgewisser Hoffnung.

Es bleibt uns nun nur noch die Betrachtung der Figuren des rechten Vordergrundes. Da fesselt uns vor allem die frische lebendige Gruppe der beiden Studenten, welche, einander umfassend, in lebhafter Bewegung die Stufen hinansteigend, stehen geblieben sind und nach der Mittelgruppe schauen. Ihnen entsprechen ganz rechts oben zwei andere Studenten; der untere lehnt sich über die Rampe, um sehen zu können, der obere reckt sich mit lebhaft in die Höhe gestrecktem Arm empor, als jubele er dem Sieger laut zu. Feurige jugendliche Begeisterung ist in Bewegung und Antlitz dieser Gruppen sehr schön zum Ausdruck gebracht. So hatten Studenten dem neuen Messias der Freiheit schon zugejauchzt, als er vor dem Elsterthore in Wittenberg die Bulle des Papstes verbrannte. Kein Wunder, daß der Verkünder der Lehre von der Freiheit eines Christenmenschen ganz besonders ein Held der Jugend sein mußte. Mit der deutschen Jugend aber war der künftige Sieg der evangelischen Sache schon gewonnen.

Rechts seitwärts von der vorderen Studentengruppe hat nun der Maler drei berühmte Wittenberger Helfer Luthers angebracht: Jonas, Bugenhagen und Melanchthon. Der zu oberst Stehende von den dreien ist Justus Jonas, der treue Freund und erfolgreiche Mitarbeiter Luthers, der sein Trauzeuge war, und der an seinem Sterbebett gestanden hat, seit 1521 Probst und Professor in Wittenberg, der Dichter des Liedes „Wo Gott der Herr nicht bei uns hält“. Er hatte Luther auch nach Worms begleitet. So erscheint er denn auch hier herabblickend zu den Genossen, mit einer Bewegung der Hände, als wolle er, der Augenzeuge des großen Ereignisses, sie aufklären über die Bedeutung dessen, was sie sehen. Bugenhagen und Melanchthon aber bilden eine Art Gegenstück zur Studentengruppe. Bugenhagen hat, freudig erstaunt nach der Mitte blickend, beide Hände auf Melanchthons Schultern gelegt, den Freund halb umfassend, während der jugendliche Melanchthon, ganz Profil, im vollen blonden Haar, still und beschaulich nach der Mitte sieht. Auch Melanchthons Bild erscheint uns, wie das Luthers, auf den ersten Blick befremdlich. Wem aber das Portrait Melanchthons von Albr. Dürer aus dem Jahre 1526 bekannt ist, der wird, besonders an der eigentümlich gewölbten Stirn, an der Form von Nase, Mund und Kinn die treffende Bildnisähnlichkeit nicht verkennen.

Der stattliche Patrizier, der, die Stufen hinabsteigend, sich mit Stellung und Gebärde des Staunens nach der Hauptgruppe zurückwendet, die Pelzmütze in der Hand, ein älterer Mann mit dem Feuer des Jünglings, ist Willibald Pirkheimer, der berühmte Nürnberger Humanist. Ihm ist es ergangen, wie so vielen anderen Humanisten auch. Anfangs vernahmen sie die Kunde von der Auflehnung des Wittenberger Mönchs gegen die römische Knechtung der Geister

mit Freude und Entzücken. Als aber später sich herausstellte, daß die neue religiöse Bewegung aller Gedanken völlig in Beschlag nahm, daß sie sogar zu Krieg und Blutvergießen führte und Deutschland auf lange des friedlichen Zustandes beraubte, der eine Vorbedingung war für das Gedeihen schönwissenschaftlicher Studien, da wandten sich viele der gelehrten Herren unwirsch ab von dieser störenden und lästigen Gährung, welche die ganze Masse des Volkes ergriff, und welche den sehr aristokratisch gesinnten Herren innerlich zuwider wurde. So ist Pirkheimer, im Jahre 1521 noch Luthers Anhänger, hier ein typischer Repräsentant jener begeisterten Wiedererwecker des klassischen Altertums, deren Thätigkeit doch in sehr vielen Beziehungen der Reformation die Wege gebahnt hat.

Unter den übrigen vier Personen des rechten Vordergrundes befinden sich nur noch zwei Portraitfiguren; erstens der uns wohlbekannte Kopf Lucas Cranachs. Der Mitte abgewandt, im weissen Haar und Bart, blickt er gedankenvoll aus dem Bilde heraus. Hinter ihm steht im Barett der sächsische Edelmann Nicolaus von Amsdorf. Als zweiter Sohn eines vornehmen Hauses geistlich geworden, ist er ein bedeutender Theolog gewesen und einer der hingebendsten Verehrer und Verfechter der Luther'schen Lehre. „Amsdorf lehret rein und sagt seine Meinung fein und aufrichtig“ hat Luther einmal von ihm gesagt, und als der Reformator dem Tode entgegensah, tröstete er die Seinen mit den Worten: „Mein Geist wird auf Amsdorf ruhen.“ Amsdorf, der übrigens wie Jonas mit Luther schon in Worms gewesen ist, wurde 1542 der erste evangelische Bischof und zwar des kursächsischen Bistums Naumburg - Zeitz. 81 jährig ist er in Magdeburg gestorben.

So hätten wir uns denn Aufklärung verschafft über die Personen der glänzenden Versammlung, die wir vor uns sehen. Es ist der Mangel eines jeden historischen Bildes, daß es ein gewisses historisches Wissen beim Beschauer voraussetzen muß und eines Commentars bedarf, um voll gewürdigt und genossen zu werden. Daran kann der Künstler nichts ändern, dem die Aufgabe gestellt ist, einen weltgeschichtlichen Akt in einem Gemälde zu versinnlichen. Das aber kann der Maler leisten, daß sein Bild auch demjenigen, der nichts Näheres weiß über dessen Vorwurf, Genuß gewährt durch die bloße Schönheit der Darstellung. Wie sehr das unserem Künstler gelungen ist, das braucht niemandem erst gesagt zu werden, der sehen kann. Und wer nicht sehen kann, dem würde auch nicht viel nützen, wenn man ihn auf die schöne Harmonie der Farben, den Wechsel und die Entsprechung der Gruppen, die Reize der Beleuchtung, die meisterhafte Durchführung der Perspektive, die immer neue Mannigfaltigkeit und Schönheit der Köpfe hinweisen wollte. Überdies ist der gewählte Vorwurf derart zur Darstellung gebracht, daß die Haupt handlung

jedermann sofort klar werden muß, der vor das Bild tritt; denn wir befinden uns doch hier in Wittenberg. Die Bekanntschaft mit den Einzelheiten ist angenehm und erhöht den Genuß; aber sie ist nicht unbedingt notwendig für die Freude an unserem Bilde.

Schließlich sei noch der Verzierung der unteren Umrahmung des Bildes mit einem Worte gedacht. In der Mitte, über dem Motto „ich bin hindurch“ ist Luthers Wappen angebracht, an der linken Seite das Wappen Melanchthons, an der rechten das der Stadt Wittenberg. An den beiden äußersten Ecken der unteren Umrahmung sehen wir links die sächsische Raute, rechts die gekreuzten Schwerter. Beide Schilde bilden zusammen das Wappen des Kurfürsten Friedrichs des Weisen. In das schmückende Band aber, welches über dem Felde mit Luthers Wappen sich hinzieht, hat der Künstler das Bibelwort gesetzt Sprüche Sal. 8, 7: *veritatem meditabitur guttur meum*, d. h. nach Luthers sinngemäßer, wenn auch nicht wörtlicher Übersetzung: „Mein Mund wird die Wahrheit reden“. Auch dieses Spruches Wahl ist nicht ohne historische Beziehung. Am Ende des Jahres 1520 war in deutscher Sprache das „Gespräch-Büchlein Herr Ulrichs von Hutten“ erschienen, eine Sammlung von vier in Gesprächsform abgefaßten sehr heftigen Streitschriften gegen Rom. Das Titelblatt dieses Buches ist mit Holzschnitten verziert. Zur linken Seite des gedruckten Titels steht Luther in ganzer Figur und unter dem Bildchen als Unterschrift jener Spruch des Salomo „Mein Mund wird die Wahrheit reden!“ Dieses Wort des königlichen Weisen hat also schon einige Monate vor dem Wormser Reichstage Ulrich von Hutten unter Luthers Bildnis gesetzt. Des Reformators kühnes Bekenntnis vor Kaiser und Reich hat Hutten, dem rastlosen, ritterlichen Streiter Recht gegeben.



